

# Grundlagen und Prinzipien der Medizinethik

© Tyler Olson

Autor: Hans Behrbohm

Ein besonderes Gebiet der Ethik ist die Medizinethik. Eine ethische Grundorientierung ist Teil des Arztberufs. Sie geht auf den hippokratischen Eid zurück, der seit der Antike Gültigkeit besitzt. Diese Selbstverpflichtung der Ärzte wurde 1948 von der 2. Generalversammlung des Weltärztesverbandes neu formuliert und seitdem immer wieder überarbeitet und neu verabschiedet.

Der Patient geht ganz selbstverständlich davon aus, dass der Arzt ihm helfen wird, wenn er krank ist. Die ethische Erwartung des Patienten ist, dass der Arzt auf der Grundlage einer sorgfältigen Prüfung und Bewertung aller Symptome und Befunde, einer differenzierten Anamnese, ohne Zeitdruck eine Diagnose erstellt. Darauf aufbauend wählt er eine richtige, zwischen verschiedenen Möglichkeiten abgewogene, heute leitlinien- und evidenzbasierte Therapie aus. Allein der medizinische Alltag stellt den Arzt heute vor Herausforderungen und Konflikte, die sein Handeln direkt beeinflussen. Es herrscht Kostendruck, zuweilen Finanzknappheit, rote Zahlen wären das Aus für Praxen und Krankenhäuser. Eine Flut neuer Informationen, Medikamente, medizinischer Geräte, alternativer Therapieformen überflutet den Alltag. Die Zeit für den administrativen Aufwand, für Dokumentation, Aufklärung, Verschlüsselung und Codierung geht für die eigentliche ärztliche Tätigkeit des Heilens verloren.

Dazu stellen sich immer neue und komplexere Fragen der Bioethik, wie Sterbehilfe, Genforschung, Transplantationsgesetze und vieles mehr, auf die der Arzt in seinem Alltag ohne zeitliche Spielräume Antworten finden muss. Ganz alltäglich ist die Frage, wie die Medizin das Alter sieht, bewertet und damit umgeht, gemessen an Indikationen und dem Umfang medizinischer Leistungen. Die medizinische Ethik beschäftigt sich heute mit moralischen Aspekten im gesamten Gesundheitswesen, vom behandelnden

Arzt über den Patienten bis hin zum Angehörigen. Die Medizinethiker Tom I. Beauchamp und James F. Childress von der Georgetown University beschrieben in ihrem Buch „Principles of Biomedical Ethics“ 1977 vier ethisch moralische Prinzipien, die inzwischen auf dem gesamten Gebiet der Medizin Orientierungen bieten. Diese Prinzipien stehen einerseits gleichberechtigt nebeneinander, andererseits müssen sie im Einzelfall gegeneinander abgewogen werden. Die sog. Georgetown-Mantra umfasst folgende Prinzipien:

a.) Respect for autonomy: Damit ist das Selbstbestimmungsrecht des Patienten gemeint. Dieses Autonomieprinzip gesteht jeder Person Entscheidungsfreiheit und das Recht auf Förderung der Entscheidungsfähigkeit (informed consent) vor jeder diagnostischen und therapeutischen Maßnahme unter Berücksichtigung seiner Wertvorstellungen und Wünsche zu.

b.) Non-maleficence: Das Prinzip entspricht dem Grundsatz nihil nocere, dem Patienten unter keinen Umständen Schaden zuzufügen. Das kann bei eingreifenden Therapieformen, z.B. einer Chemotherapie, zu Konflikten mit anderen Prinzipien führen.

c.) Beneficence: Das Fürsorgeprinzip verpflichtet den Arzt zu aktivem Handeln für das Wohl des Patienten. Ein Konflikt mit dem Autonomieprinzip ist immanent. Nur durch Abwägen ist ein ethisches Handeln möglich.

d.) Justice: Das Prinzip fordert eine faire Verteilung von Gesundheitsleistungen. Gleiche Fälle sollten gleichbehandelt werden. Ungleichbehandlung muss moralisch begründbar sein.

Warum brauchen wir Medizinethik? Unser medizinisches Wissen hilft uns nur bei der Frage, was wir tun können, nicht aber bei der Frage, was wir tun sollen. Das ist der unverzichtbare Dialog, den Medizin und Ethik heute führen müssen.

Kontakt

face

Hans Behrbohm

www.imwe-berlin.de

Infos zum Autor

